



# „Die dapffere Thaten deß Capitan Schröcken“

Bedeutende Handschrift der Arolser Hofbibliothek gibt Einblicke in die Frühe Neuzeit

VON DR. KARL SCHILLING

Lacher vom Band? Die hatten die professionellen Stegreif-Komödianten vor rund 400 Jahren nicht nötig. Was heute die „Sittcoms“ von „Stromberg“ bis „Two and a half Man“ im Fernsehen oder in Streaming-Diensten wie Netflix sind, war für die Menschen in der Renaissance das Theater live auf der Bühne.

Ein Genre verbreitete sich ab der Mitte des 16. Jahrhunderts von Italien in ganz Europa: die „Commedia dell'arte“, die alle Gesellschaftsschichten in ihren Bann schlug. Und die kulturbegeisterten und weltoffenen Grafen von Waldeck waren mal wieder ganz vorn mit dabei, als es darum ging, diese neue Theaterform aufzugreifen.

Das entdeckte Cristina Fossaluzza vor zehn Jahren durch Zufall. Damals lief das Forschungsprojekt „Die Fürstenbibliothek Arolsen als Kultur- und Wissensraum vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert und ihre Einflüsse auf Genese, Formung und Identität des Fürstenstaats“. Die italienische Forscherin kam nach ihrer Promotion als Arbeitsstellenleiterin nach Bad Arolsen, um Stoff für ihre Habilitation zu suchen.

Sie durchstöberte die Hofbibliothek im Residenzschloss auf der Suche nach italienischer Literatur. Im Raum IV zog sie eine schmale, gebundene Handschrift aus dem Jahr 1610 aus dem Regal. Titel: „Die dapffere Thaten deß Capitan Schröcken“. Es handelt sich um eine Übersetzung des damals in ganz Europa beliebten Theaterstücks „Le bravure del Capitano Spavento“ von Francesco Andreini.

Die Forscherin hielt einen „Sensationsfund“ in Händen: Der unscheinbare Band enthält nicht nur eine vollständige deutsche Übersetzung des Werkes – es ist die einzige vollständige Übertragung in eine europäische Sprache, die überhaupt bekannt ist.

Die Hofbibliothek schreibt damit einmal mehr Wissenschaftsgeschichte.

Mit dem Projektleiter Jürgen Wolf und dem Doktoranden Robin Kuhn machte sie sich daran, das Werk nach wissenschaftlichen Kriterien herauszugeben. Ergebnis ist ein 349 Seiten dickes Buch, das kürzlich im Stuttgarter Hirzel-Verlag erschienen ist.

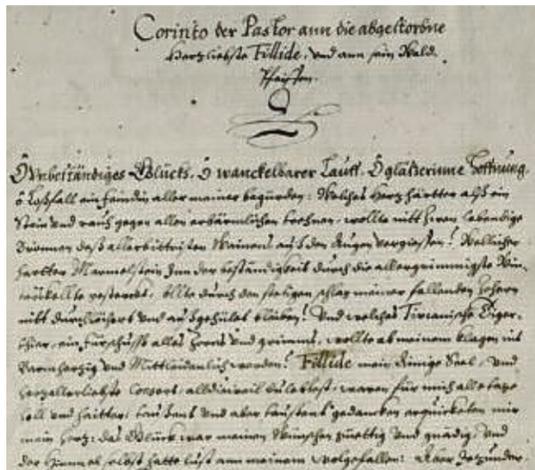
Die „Commedia dell'arte“ haben Berufsschauspieler im 16. Jahrhundert in Italien entwickelt – arte steht fürs Handwerk. Ursprünglich schlossen sich Jahrmarktkünstler zu wandernden Theatertruppen zusammen, schnell erreichten sie auch



Eine fahrende Theatertruppe der „Commedia dell'arte“ gastiert in einer Stadt. Ein Bild von Balthasar Beschey. Die Komödianten erreichten mit ihren Stehgreif-Stücken alle Gesellschaftsschichten – vom Adel bis zum einfachen Volk.



Blick auf die Regalreihen der Hofbibliothek.



Aus der Vorrede der Handschrift über „Die dapffere Thaten deß Capitan Schröcken“.



Francesco Andreini um 1620 als Capitano.

die Adelshöfe. Über das kaiserliche Haus Habsburg mit seinen engen Verbindungen zu Adelsfamilien Italiens gelangten Schauspielgruppen auch nach Zentraleuropa.

Die Commedia greift antike Vorlagen auf und arbeitet

mit festen Figuren, die fürs Publikum auch durch ihr Kostüm und durch ihre Maske – lateinisch „persona“ – eindeutig zu erkennen sind. Es gibt drei Gruppen:

- die „Zanni“ sind Angehörige der Unterschicht – etwa

der naiv-fröhliche, verfressene und vorlaute Diener Harlekin, der verschlagene und intelligente Brighella, der tollpatschige Knecht Pagliaccio oder die lebenslustige und selbstsichere Magd Colombina.

- die „Vecci“ stammen aus der Oberschicht – der meist wohlhabende Kaufmann Pantalone aus Venedig oder der gelehrte Dottore.
- Die Liebhaber treten ohne Maske auf. Zu Octavio gesellt sich der Aufschneider

Scaramouche. Und dann gibt es den Capitano, den prahlerischen Hauptmann oder Ex-Soldaten, der aber feige ist und seine großen Heldentaten nur vorgibt.

Der Capitano wurde die Paraderolle des Schauspielers Francesco Andreini. Er wurde um 1548 in der Toskana geboren und starb um 1624. Er gehörte der in Italien und Frankreich geförderten Theatertruppe „Compagnia dei Comici Gelosi“ an, die auch durch Spanien, England, Deutschland und Polen tourte. Andreini schrieb auch Stücke für die Truppe, deren Direktor er 1589 wurde. Seine Frau Isabella Andreini gehört zu den berühmtesten Darstellerinnen ihrer Zeit, sie war aber auch Autorin.

Erst nach 1600 entstanden Drucke von Commedia-Stücken – zu den bekanntesten zählen Andreinis Abenteuer des Capitano Spavento. 1607, 1609 und 1615 erschienen drei Auflagen in Venedig, Nachdrucke mit Veränderungen folgten bis 1669.

Dennoch seien Commedia-Originaltexte nur spärlich erhalten, heben die drei Herausgeber hervor. Übersetzungen vom Italienischen in andere europäische Sprachen seien noch seltener überliefert, oft nur in Bruchstücken – umso bedeutender ist der Arolser Band mit den kompletten „dapffere Thaten deß Capitans Schröcken“.

Wie gelangte der „Capitano Spavento“ nach Arolsen? Die drei Herausgeber begaben sich auf die Spurensuche und betten das Werk ein in geistige Strömungen und in die Zeitumstände kurz vor dem Ausbruch des verheerenden Dreißigjährigen Krieges.

Für die in „Fünff und Fünffzig Gespräche“ aufgeteilten „Thaten“ des Capitano greift der Übersetzer auf die erste oder zweite Auflage des italienischen Andreini-Drucks zurück. Der Band umfasst 408 Seiten mit der wortgetreuen Übersetzung.

Der Übersetzer ist noch unbekannt, aber es ist eindeutig, für wen er gearbeitet hat. Das verrät er in einer teils unleserlich gewordenen Widmung für den „wolgeborenen Christian Graffen zu Waldeck“.

Der Sohn des Grafen Josias I. und dessen Frau Marie von Barby kam 1585 in Schloss Eisenberg zur Welt. Nach Josias' Tod teilte er sich 1607 mit seinem jüngeren Bruder Wolrad IV. die Herrschaft. Dessen Neue Eisenberger Linie starb 1694 mit Fürst Georg Friedrich aus – Christian wurde Begründer der Neuen Wildunger Linie, auf die das Fürstenhaus zurückgeht.

» FORTSETZUNG NÄCHSTE SEITE

## Die drei Herausgeber des Bandes



Cristina Fossaluzza  
Professorin in Venedig



Robin Kuhn  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter



Jürgen Wolf  
Professor in Marburg

Literatur entdeckte sie die Handschrift über den „Capitano Schröcken“, die sie mit herausgegeben hat.

Robin Kuhn ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters an der Marburger Philipps-Universität. Einer seiner Schwerpunkte ist die Editionsphilologie. Er leitet

außerdem seit Oktober 2019 die Redaktion Mittelalter und Frühe Neuzeit der monatlich erscheinenden Zeitschrift literaturkritik.de.

Jürgen Wolf ist seit 2010 Professor für Deutsche Philologie des Mittelalters an der Marburger Universität. 2017 übernahm er zudem die Leitung des großen Projekts Handschriftencensus.de, das

bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz angesiedelt ist.

Der Mengerinhäuser ist zudem wissenschaftlicher Betreuer der Fürstlich Waldeckischen Hofbibliothek in Bad Arolsen. Mit der Kasseler Professorin Claudia Brinker-von der Heyde leitete er das DFG-Projekt über die „Fürstenbibliothek“. -sg-

# Spitzen gegen Katholiken und Calvinisten

Bedeutende Handschrift der Arolser Hofbibliothek gibt Einblicke in Frühe Neuzeit – Fortsetzung

Christian gilt als fähiger Diplomat, aber auch als kunstsinnig, wissbegierig und gebildet. Er sei eine Zeit lang am Kasseler Hof erzogen worden, der damals eine bedeutende deutsche Theaterstätte mit dem „Otto-neum“ als festem Theaterhaus gewesen sei, schreiben die Herausgeber. Für ein eigenes Theater in Waldeck habe es aber nicht gereicht. Ob italienische Wandertruppen in Waldeck gastiert haben, sei noch nicht belegt.

Ihre Kunstsinnigkeit schulten Christian und Wolrad bei ihrem Studium in Straßburg. Ein wichtiger Lehrer war ihnen der Lutheranische Gelehrte Johann Sigismund Pappus zu Tratzberg, der später hohe Verwaltungsfunktionen in Waldeck innehatte.

Als kaiserlicher Kammerherr und Freund von Kaiser Ferdinand II. dürfte Christian auch in Wien die ausgesprochen populären Aufführungen der „Commedia dell'arte“ erlebt haben. Sie gab es im katholischen Süddeutschland etwa zu Hochzeitsfeiern.

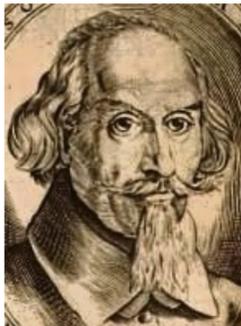
Nicht nur die Hofgesellschaft habe die neue Theaterform „zwecks Bildung und Unterhaltung aufgenommen“, schreiben die Herausgeber – auch die protestantische Wissenschaft und die nach italienischem Vorbild gegründeten Akademien hätten über die Stücke diskutiert: In Italien wie in Deutschland sei ein „Ideal kultureller Einheit“ propagiert worden. Es ging um die Standardisierung der Sprache und einen Bildungskanon.

Zu diesen Akademien gehörten Sprachgesellschaften wie die gerade in protestantischen Ländern aufblühende „Fruchtbringende Gesellschaft“ – deren Mitglieder auch Graf Christian und sein Schwager, der Kasseler Landgraf Moritz, waren.

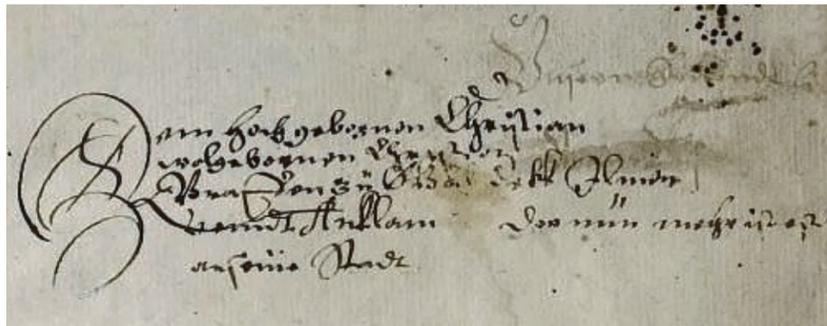
Im Umfeld dieser Akademien entstanden wohl auch deutsche Übersetzungen von Commedia-Texten. So fand sich in Wolfenbüttel ein



Die „Compagnia dei Comici Gelosi“ von Francesco Andreini bei einer Aufführung in Paris. Ein um 1580 entstandenes Bild von Hieronymus Francken. Die Schauspielerin vorn könnte die berühmte Isabella Andreini sein.



Francesco Andreini 1612 auf einem Stich von Abraham Tummerman.



Die Widmung für den „hochgeborenen Christian / wolgeborenen Christian Graffen zu Waldeck“ auf der Titelseite der Handschrift gibt der Forschung noch Rätsel auf. Sie ist zum Teil unleserlich. „Ilmen und Anklam“ verweist wohl auf eine Reise, bei der er das Buch bekam.

Druck aus dem Jahr 1627 mit drei „Gesprächen“ des Capitano auf Deutsch. Adelige gaben solche Drucke oder Übersetzungen in Auftrag.

Auch Christian und das Haus Waldeck waren fest eingebunden in das dynastische Netzwerk des Hochadels. Dazu gehören seine illustren Taufpaten ebenso wie die Familie seiner Frau Elisabeth von Nassau-Siegen und sein Schwager. Über einige von ihnen lassen sich vielfältige

Verbindungslinien zur „Commedia dell'arte“ und zu Übersetzungen ziehen, wie die Herausgeber darlegen.

Bei den Übersetzungen fallen die Abweichungen vom italienischen Original auf, die religiösen – und damit auch politischen – Spannungen der Zeit werden dabei deutlich: der Gegensatz von Katholiken und Protestanten und der von Lutheranern und reformierten Calvi-

nisten. Dies zeige sich auch in der Arolser Übersetzung, die „fein nuancierte Änderungen“ aufweise, erklären die Herausgeber: Kritische Bezüge zu den Lutheranern stelle der Übersetzer als Possen dar, dafür gebe es Schmähungen „gegen Pfaffen, Papisten und Calvinisten“ – obwohl auch Christians Frau Elisabeth calvinistisch war.

Der Übersetzer ist offenkundig ein überzeugter Lutheraner, er lässt seinen Capi-

tano Abweichter gar als „Ketzer“ beschimpfen.

Die Herausgeber bescheinigen ihm dabei eine „meisterhafte“ Übertragung italienischer Ausdrücke. Seine Arbeit sei von „herausragender literarischer Qualität“, er bereichere sogar das Original. Er schreibe für ein literarisch hochgebildetes Publikum.

Seine Wortwahl lasse auf einen schwäbisch-alemannischen Sprachraum schließen. Darauf deute auch das Was-

serzeichen des Papiers hin, der Hirsch mit „BM“ sei für Stuttgart dokumentiert.

Die Herausgeber wagen eine These: Könnte der aus Lindau am Bodensee stammende Johann Sigismund Pappus dieser Übersetzer sein?

Nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 wurde die Figur des aufgeblasenen und lächerlichen Capitano Spavento populär. Doch die Herausgeber gehen davon aus, dass Christian den Autor bereits vorher schätzte – in alten Arolser Bibliothekskatalogen finden sich weitere Werke wie die von ihrem Mann veröffentlichten Briefe Isabella Andreinis. Und die Übersetzung stammt schon aus dem Vorkriegsjahr 1610.

Das neue Buch mit der vollständigen Edition erschließt der Wissenschaft eine grundlegende Quelle aus der frühen Neuzeit. Die italienische Stegreifkomödie mit ihren Bezügen auf die Antike erweise sich als „wichtiges Medium des Kulturtransfers“, halten die Herausgeber fest. Sie zeige, wie verschränkt die verschiedenen Ebenen der Wissensvermittlung gewesen seien.

So eröffneten sich von Waldeck aus Perspektiven für die internationale Forschung: Die Geschichte der „Commedia dell'arte“ sei „im europäischen Kontext über weite Strecken“ noch zu erzählen.

Cristina Fossaluzza, Robin Kuhn und Jürgen Wolf (Herausgeber), Francesco Andreini: *Le bravure del Capitano Spavento / Die dappfere Thaten des Capitano Schröcker* (1610). Kritische Ausgabe, Stuttgart 2021, Beiheft 36 der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. 349 Seiten, ISBN 978-3-7776-3080-9, Preis: 74 Euro.

„Mein Waldeck“ ist die Heimatbeilage der Waldeckischen Landeszeitung. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Karl Schilling. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages Wilhelm Bing.

## Mit Forschung an der Uni und Unternehmertum Seuchen bekämpfen

Historische Kommission für Hessen bringt Band über die Geschichte der Marburger Behringwerke heraus

Er hat mit seinen Impfstoffen die Diphtherie und den Wundstarrkrampf besiegt: der forschende Arzt Emil von Behring. Sie haben sich aufgemacht, das Corona-Virus zu bezwingen: das forschende Ärzte-Ehepaar Ugur Sahin und Özlem Türeci. Was die Drei verbindet, ist ein Fabrikationskomplex im Marburger Stadtteil Marbach: die Behringwerke.

1904 hatte der Marburger Professor für Hygiene Emil von Behring das Werk gegründet, um seine Impfstoffe selbst herzustellen. Am 10. Februar 2021 nahmen die Mainzer Professoren Sahin und Türeci mit ihrem Unternehmen Biontech in einem Teil der Gebäude die Produktion ihres innovativen Corona-Impfstoffes auf.

Medizinisches Wirken, forschen und lehren an der Universität, schließlich die Unternehmensgründung, um Forschungsergebnisse anzuwenden – auch das verbindet die Drei. Über die einst engen



Forschender Arzt: Prof. Emil von Behring. FOTO: WELLCOME



Moderner Produktionskomplex: die Behringwerke im Marburger Stadtteil Marbach heute. Aus dem einstigen Werk ist ein „Industriepark“ mit vielen Firmen geworden. FOTO: ARCHIV

Bindungen zwischen der Marburger Philipps-Universität und den Behringwerken geht es im neuen Sammelband „Seuchenbekämpfung, Wissenschaft und Unternehmensstrategien“, den Christian Kleinschmidt Ende des vorigen Jahres herausgegeben hat – er lehrt seit 2009 als Professor für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Marburger Universität. Der Band

vereint fachübergreifende Beiträge, in denen die Geschichte des Werkes aus historischer, wirtschafts- oder naturwissenschaftlicher Sicht nachgezeichnet wird. Ulrike Enke widmet sich dem Leben und Wirken Emil von Behrings, der 1895 als Professor nach Marburg berufen wurde und Direktor des Hygienischen Instituts war. 1901 erhielt er den ersten No-

belpreis für Medizin. Er starb am 31. März 1917.

1929 übernahm das Kartell der I.G. Farben die Werke – die Zusammenarbeit mit der Uni blieb bestehen. Heidi Hein-Kircher geht auf die unrühmliche Rolle des Werkes im Nationalsozialismus ein.

Nach der Zerschlagung der I.G. Farben nach 1945 waren die Behringwerke von 1952 bis 1994 Teil der Hoechst AG.

Das Impfstoffprogramm wurde ausgebaut, auch Vakzine gegen Mumps, Masern und Röteln oder die Maul- und Klauenseuche wurden hergestellt. Schlagzeilen machte das Werk 1967, als das „Marburg-Virus“ ausbrach.

Neben der Universität war das Werk lange der größte Arbeitgeber Marburgs. Nach 1997 wurde das Werk in verschiedene Einzelunternehmen auf-

geteilt, ein „Industriepark“ entstand. Der Name des Gründers ist heute nur noch bei „CSL Behring“ und im „Pharmastandort Behringwerke Marburg“ erhalten. Dort arbeiten rund 6000 Beschäftigte bei Firmen und Start-Ups.

Prof. Sahin nahm direkten Bezug zur Tradition Emil von Behrings, als er im Herbst 2020 Gebäude übernahm, um sie für Biontech-Zwecke umzurüsten: Von Behring habe „mit seinen Entwicklungen Millionen Menschen weltweit geholfen“ – die Geschichte dieses Standorts „wollen wir fortschreiben“.

„Seuchenbekämpfung, Wissenschaft und Unternehmensstrategien. Die Behringwerke und die Philipps-Universität Marburg im 20. Jahrhundert“, herausgegeben von Christian Kleinschmidt, Darmstadt und Marburg 2021, Band 187 der Reihe „Quellen und Forschungen zur Hessischen Geschichte“. Das 284 Seiten umfassende Buch ist über die Historische Kommission für Hessen zum Preis von 28 Euro zu beziehen. ISBN: 978-3-88443-342-3.